

Literatengedenken 2019



Hermann Melville

geboren vor 200 Jahren am 1. August 1819



Melville



Wohnhaus in Pittsfield, Massachusetts

„Nennt mich Ishmael!“ Es gibt kaum einen anderen Romanbeginn, den in einem Quiz so viele Leser auf Anhieb dem Buch zuordnen können, das mit diesen drei Worten eingeleitet wird. Denn „Moby Dick“, den Literaturklassiker über die Jagd von Kapitän Ahab auf einen weißen Wal, hat fast jeder einmal gelesen. In Deutschland zumeist in jungen Jahren, weil die hierzulande oft stark gekürzte abenteuerliche Geschichte in Schulen und Bibliotheken vor allem Heranwachsenden ans Herz gelegt wurde. Anders in den USA und Großbritannien. Dort ist spätestens seit dem weltweiten Erfolg der Kino-Version von 1956 mit Gregory Peck und Yul Brynner das Buch ein fester Bestandteil im Katalog der größten Werke der Weltliteratur.

Doch was ist mit dem Verfasser? Ist Hermann Melville nur ein One-Book-Hit-Wonder, dem nur ein einziger ganz großer Wurf glückte? Zumindest von seinen Zeitgenossen wurde der Autor arg verkannt, heftig kritisiert und missachtet. Von seinem Meisterwerk „Moby Dick“ verkauften sich nach dem Erscheinen 1851 gerade mal 3215 Exemplare. Doch inzwischen zählt man Melville zu den herausragenden Schriftstellern Amerikas. Denn in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts entdeckte man seine Bücher wieder und würdigt seitdem auch das gesamte Werk.

Melville hinterließ 10 Romane, 18 Erzählungen und zahlreiche Versdichtungen, von denen allerdings bis heute längst nicht alle ins Deutsche übersetzt sind. Und wer etwas über ihn erfahren will, kann dies nicht nur mit Hilfe der Biografie von Arno Heller tun, sondern erfährt auch bei der aufmerksamen Lektüre der Werke des Autors etwas über seine Person. Denn ein Stück der Erfahrungen und Anschauungen Melvilles steckt meist in seinen Hauptfiguren, mal mehr, mal

weniger. Etwa in Redburne, dem jungen Seemann auf seiner ersten Reise, in Ishmael, dem Walfänger, in Bartleby, dem Schreiber und in Billy Budd, dem adonishaften Jüngling, der ein Opfer von Heimtücke und grausamer militärischer Disziplin wird.

Schauen wir uns Melvilles Leben genauer an. Es begann am 1. August 1819 in New York. Er entstammte einer hochangesehenen Familie. Sein Großvater väterlicherseits war Teilnehmer der historischen „Tea-Party“ und galt als Held der Revolution, des Befreiungskrieges, mit dem die Amerikaner ihre Unabhängigkeit von den Briten erstritten. Und auch der Vater seiner Mutter, General Peter Gansevoort, ging in diesem Krieg als Lichtgestalt in die US-Geschichte ein.

Bis 1831 erlebt Hermann als Drittgeborener von sieben Geschwistern eine glückliche Kindheit. Sein Vater ist als Firmeninhaber geschäftlich erfolgreich, die Familie zieht dreimal um und lebt schließlich in einem vornehmen Haus am Broadway. Doch dann wendet sich das Blatt. Von da an wird Melvilles Leben durch eine Kette von Schicksalsschlägen geprägt.

Wegen widrigen wirtschaftlichen Umständen und gewagten Finanzspekulationen geht die väterliche Firma Bankrott. Der Neuanfang im Pelzhandel in Albany wird schnell überschattet, weil der hochverschuldete und nervlich zerrüttete Vater 1832 an den Folgen einer Lungenentzündung stirbt. Bereits zuvor hatte der 13-jährige Hermann aus Geldmangel die Schule verlassen müssen und als Bankassistent gearbeitet. Nach dem Tod des Vaters führt er dann gemeinsam mit dem ältesten Bruder das Hut- und Pelzgeschäft. Zunächst läuft es ganz gut. Melville kehrt an die Schule zurück, schließt sich Debattierclubs an und schreibt anonym Beiträge für lokale Zeitungen. Dann kommt es 1837 zu einer Finanzkrise und die Familienfirma geht in Konkurs.

Hermann Melville kämpft auf verschiedene Weise gegen die wachsende Verschuldung. Den Besuch einer Ingenieurschule muss er abbrechen und arbeitet vorübergehend auf der Farm seines Onkels. Danach ist er als Lehrer an einer lokalen Schule tätig. Doch ohne Hoffnung auf Festanstellung wagt der junge Mann 1839 einen Schritt, zu dem ihn die Schwärmereien eines Verwandten angeregt haben: Er heuert als Hilfsmatrose auf einem Handelsschiff an, das Güter zwischen New York und Liverpool transportiert. Seine Erlebnisse verarbeitet er später im autobiografischen Roman „Redburne“.

Drastisch schildert er das harte Leben an Bord, wo der junge, zudem gebildete Hilfsmatrose ganz am Ende der Hackordnung steht und von den anderen schikaniert wird. Entsetzliches sieht er auch in den Armenvierteln von Liverpool, wo unbeschreibliches Elend herrscht und er nicht verhindern kann, dass eine junge Mutter mit ihren Kindern verhungert.

Trotz allem: Von der Weite des Ozeans ist Melville fasziniert. So zieht es ihn aufs Meer zurück, nachdem es ihm nach der Rückkehr nach Amerika nicht gelungen war, eine geeignete Stelle zu finden. Nun beginnt die abenteuerlichste Phase seines Lebens. Er heuert am 3. Januar 1841 auf einem Walfänger an und startet damit eine dreijährige Odyssee um den Globus.

Nach langer Fahrt rund um Kap Hoorn zu den Walgründen der Galapagos-Inseln desertiert Hermann mit seinem Kameraden Toby nach anderthalb Jahren unter unmenschlichen Arbeitsbedingungen an Bord auf einer tropischen Insel. Dort verlieren die beiden sich aus den Augen und Melville landet statt bei einem friedlichen Stamm von Insulanern ausgerechnet in einem Dorf mit angeblichen Kannibalen. Dennoch wird er freundlich aufgenommen und gut behandelt. Doch aufgrund eines Missverständnisses, worauf er sich einredet, als Menschenopfer eingeplant zu sein, ergreift er erneut die Flucht. Darauf folgt ein wilder Reigen: Perioden auf anderen Walfangschiffen wechseln sich ab mit Meutereien, Haft, Flucht und einem Vagabunden-Leben auf verschiedenen Inseln. Am Ende landet Melville auf Hawaii, wo er nach vier Monaten als Gelegenheitsarbeiter mit einem amerikanischen Kriegsschiff die Rückreise nach Amerika antritt – aber erst nach mehrmonatiger Stationierung in Peru. Erst im Oktober 1844 ist Hermann Melville zurück in Boston.

Auf Anraten seiner Familie bringt er seine Erlebnisse zu Papier. Sein erster Roman „Typee“ wird zunächst als Phantasiegeschichte abgelehnt, bis der vermisste Schiffskamerad Toby auftaucht und den Wahrheitsgehalt bestätigt. Danach verkauft sich das Buch ebenso wie seine Fortsetzung „Omoo“ relativ gut. Dabei hatte es Melville mit der Wahrheit nicht immer genau genommen: Seine tatsächlichen Erlebnisse reicherte er geschickt mit Angelesenem und mitunter Erdachtem an. Dennoch entstand eine Mixtur, die ein realistisches Bild vom Eindringen der sogenannten „Zivilisation“ in eine vormals intakte Welt zeichnete. Und die beschrieb, was die neuen Herren und ihre Missionare tatsächlich mitbrachten: Krankheit, Unterdrückung und Sklaverei. Was allem widersprach, was kirchliche und besitzende Kreise vorgaukeln wollten.

1847 heiratet Hermann Melville Elizabeth Shaw, die Tochter des höchsten Richters von Massachusetts. Ein wohlhabender Mann, der die Familie samt Melvilles Mutter und dessen vier unverheirateten Schwestern finanziell so ausstattete, dass sie sich in New York in einem gemeinsamen Haushalt ansiedeln und der frischgebackene Ehemann sich zunächst ganz aufs Schreiben konzentrieren konnte.

Trotzdem wurde 1849 der philosophisch-allegorische Südseeroman „Mardi“ ein gravierender finanzieller Misserfolg, der sowohl beim Publikum wie bei der Kritik durchfiel. Danach verfasste Melville in kurzer Zeit zwei „Brotromane“, das autobiografische Werk „Redburn“ und „White Jacket“, ein faktenreiches Buch über das Leben auf einem US-Kriegsschiff.

1850 beginnt der Autor mit der Arbeit an seinem Walfänger-Roman. Die von eigenen Erfahrungen gespeiste und mit Zuhilfenahme zahlreicher Quellen entstandene Erstfassung ist fast dokumentarisch, weder ein weißer Wal noch Kapitän Ahab kommen vor. Auf Rat seines Mentors und Freundes Nathaniel Hawthorne, eines renommierten Schriftstellerkollegen, revidiert Melville sein Projekt und schreibt das Buch komplett um. Nach einjähriger Arbeit erscheint im August 1851 „Moby Dick“.

Ein epochales Werk, das hinter der dramatischen Handlung eine vielschichtige Sinnsuche und auch eine tiefeschürfende Auseinandersetzung mit der gerade beginnenden modernen Lebenswelt und ihren autoritären Herrschaftsstrukturen verbirgt. Und das mit einer von Shakespeare inspirierten, aber weiter entwickelten Sprachgewalt. Melville schuf so eine für seine Zeit neue Ästhetik mit Elementen der Moderne. Das überforderte die damalige Leserschaft völlig. Sie wünschte sich eine spannende Seefahrergeschichte und kein 600 Seiten starkes Buchmonster mit ausufernden philosophischen Exkursen.

Der Misserfolg seines Meisterwerks stieß den 32-jährigen Autor in eine langwierige Depressionsphase. Als Schriftsteller blieb er seinen Idealen dennoch treu. Er experimentierte weiterhin und hielt der Gesellschaft immer wieder einen Spiegel vor.

In „Mardi“ hatte Melville die grausame Behandlung von Sklaven in den USA gebrandmarkt, in „White Jacket“ prangerte er Auspeitschungen bei der Kriegsmarine an. In der Erzählung „The Tartarus of Maids“ geht es um die skrupellose Ausbeutung von Fabrikarbeiterinnen und in der Meistererzählung Benito Cereno um die Ursachen von rassistischer Gewalt und Chauvinismus. Die späten Romane „Pierre“ und „The Confidence Man“ entlarven eine verlogene, moralisch korrumpierte materialistische Gesellschaft. Kein Wunder, dass Melville damit auf keinen grünen Zweig kommen konnte. Wegen der Ablehnung durch Leser und Kritiker beendete er 1859 seine Schriftsteller-Laufbahn. Er gab allerdings noch zwei Gedichtsammlungen heraus. Die eine beschäftigte sich mit der religiösen Sinnsuche, die andere mit dem amerikanischen Bürgerkrieg. Beide wurden vom Publikum kaum wahrgenommen.

Um seine Familie zu ernähren, mittlerweile gab es zwei Söhne und zwei Töchter, sah Melville sich 1866 gezwungen, eine ungeliebte Stelle als Zollinspektor anzunehmen, eine Arbeit, der er 19 Jahre lang nachging. Diese Zeit wurde vom Tod vieler naher Familienangehöriger überschattet. Besonders schwer litten die Eheleute Melville 1867 unter dem Selbstmord ihres ältesten Sohnes Malcolm, der nur 18 Jahre alt wurde. Der Zweitgeborene starb später an Tuberkulose.

Dass Melvilles jüngerer Bruder unerwartet einem Herzinfarkt erlag, sorgte zumindest dafür, dass die Erbschaft es ermöglichte, den Job als Zollinspektor aufzugeben und die letzten eigenen Lebensjahre ohne finanzielle Sorgen zu fristen. In dieser Zeit entstand der Roman „Billy Budd“. Ein Werk, das erst posthum veröffentlicht wurde und das später kein Geringerer als Thomas Mann als „eine der schönsten Geschichten der Welt“ bezeichnete.

Hermann Melvilles starb 1891 an Herzversagen. Ihm blieb damit versagt, die enthusiastischen Lobeshymnen über sein Gesamtwerk zu hören, die William Faulkner, Ernest Hemingway und James Joyce anstimmten. Sie würdigten nicht nur einen großartigen Schriftsteller, sondern auch einen politisch weitsichtigen, zutiefst pessimistischen Kritiker einer von Rassismus und Kapitalismus geprägten Gesellschaft.

War der radikale Amerikakritiker etwa Sozialist oder Anti-Imperialist? Wohl nicht. Melville wies lediglich jegliche Form von Machtmissbrauch und Gewalt bedingungslos zurück. Er fühlte sich einer Philosophie der Solidarität und der Mitmenschlichkeit verpflichtet. Und trotz Pessimismus und Skepsis hielt er am Glauben an einen „demokratischen Gott“ fest, der den Menschen in Freiheit und Gleichheit geschaffen hat.

Deshalb: Nennt ihn nicht Ishmael. Nennt ihn nicht den „Schöpfer von Moby Dick“. Nennt ihn einen Großen der Literatur und einen noch größeren Humanisten!

Eine kleine Buchauswahl:

